



Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft

Nationales Forschungsprogramm NFP 58

Summary Sheet 18

IDENTITÄTSKARTE

Religion und Ethnizität: Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen

Leitung

Prof. Janine Dahinden, Universität Neuenburg; Prof. Doris Wastl-Walter, Prof. Karénina Kollmar-Paulenz, Universität Bern

Mitarbeit

Kerstin Duemmler, Joëlle Moret, Universität Neuenburg

Weitere Informationen

www.nfp58.ch → Projekte → Jugendliche, Schule und Religion

ÜBERBLICK

Religion und Ethnizität sind Kriterien für sozialen Ausschluss bei Jugendlichen

Die Religion und die ethnische Herkunft spielen bei Grenzziehungsprozessen zwischen Jugendlichen in der Schweiz eine wichtige Rolle. Schweizer Jugendliche halten die Wertvorstellungen bestimmter ausländischer Jugendlicher oft für moralisch minderwertig. Die Jugendlichen der Minderheit reagieren auf diese Abwertung, indem sie sich der Mehrheit anpassen oder versuchen, ihre Religion und Kultur aufzuwerten. Nur selten wehren sie sich gegen die Differenzsetzungen an sich. Zu diesen Resultaten gelangt eine Studie im Nationalen Forschungsprogramm 58 (NFP 58).

Religion und Ethnizität sind für die Jugendlichen in der Schweiz wichtige Kriterien, um Grenzen zwischen sich und anderen zu ziehen. Besonders Musliminnen und Muslime sowie albanischsprachige Jugendliche und Jugendliche aus dem Balkangebiet sind von starken Grenzziehungsprozessen betroffen und werden zu Aussenseitern, wie Forscherinnen des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) zeigen.

Bei der Grenzziehung zwischen sich und Jugendlichen mit solcher Herkunft, vergleichen die Schweizer Jugendlichen ihre eigenen Wertvorstellungen in Bezug auf Religion mit den Ansichten der Minderheiten. Da die Schweizer Jugendlichen ihre Werte als moralisch überlegen ansehen, betrachten sie die Jugendlichen der Minorität als minderwertig. Solche Differenzkonstruktionen müssen gemäss den Forscherinnen keineswegs auf tatsächlichen Differenzen beruhen.

Für Freiheit, Laizität und moderate Praxis

Bei der Differenzkonstruktion sind für die Schweizer Jugendlichen drei Faktoren wichtig. Erstens kritisieren sie Religionen, die in ihren Augen wenig Freiheit

und Autonomie gewähren. Zweitens soll Religion Privatsache sein und nicht in die Öffentlichkeit getragen werden. Und drittens sehen sie Religionen, bei denen sie extreme Tendenzen vermuten, äusserst skeptisch. Von allen drei Grenzziehungskriterien sind besonders Musliminnen und Muslime betroffen: Während die Schweizer Jugendlichen die persönliche Freiheit im Christentum als gegeben ansehen, bringen sie den Islam mit Zwang und Einschränkung in Verbindung. Zudem finden sie, die Musliminnen und Muslime stellten ihren Glauben in der Öffentlichkeit zu stark zur Schau. Der Islam wird ausserdem generell verdächtigt, Fundamentalismus zu fördern.

Gemäss den Forscherinnen untermauern die Jugendlichen der Mehrheit alle drei Grenzziehungskriterien mit der ihrer Meinung nach im Islam nicht vorhandenen Gleichstellung der Geschlechter. Wenn sie beispielsweise die geringe Freiheit im Islam veranschaulichen, verweisen sie pauschal auf die eingeschränkten Rechte muslimischer Frauen. Soll die öffentliche Zurschaustellung der Religion belegt werden, führen sie das erzwungene Tragen des Kopftuches an (siehe Grafik).

Minderheit stellt Grenzen nicht in Frage

Die Grenzen zwischen den Schweizer Mehrheitsjugendlichen und der muslimischen Minderheit sind gemäss den Forschenden dermassen klar und verfestigt, dass jegliche Versuche der Musliminnen und Muslime, die Grenzen anzufechten, kein Gehör finden würden. Die Muslime stellen die Grenzen an sich deshalb nicht in Frage. Vielmehr versuchen sie, das Machtverhältnis umzukehren, indem sie ihre Religion als moralisch überlegen darstellen. Sie argumentieren beispielsweise, dass dank der geringeren Freiheit der Frauen eine hohe Sexualmoral herrsche und muslimische Ehen beständiger seien.

Manche Muslime versuchen auch, die Grenzen zwischen sich und der Mehrheit zu überschreiten, um sich auf der «guten» Seite der Grenzlinie zu platzieren. Sie betonen etwa ihre Gemeinsamkeiten mit dem Christentum oder distanzieren sich von der eigenen ethnischen Gruppe. Die starke Grenzziehung führt teilweise dazu, dass einige männliche, vor allem albanische Muslime, eine reaktive Männlichkeit mobilisieren, indem sie bewusst die von der Mehrheit kritisierten Aspekte wie die Unterdrückung der Frauen betonen. Dies erlaubt ihnen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken.

Normative Imperative der Grenzziehung

«Wir»	Achsen der Dichotomisierung: Normative Imperative	«die Anderen»	Genderrepräsentationen: Der Islam beinhaltet a priori eine problematische Position für die Frauen
Religion soll freiwillig und persönlich wählbar sein. Religiöse Überzeugungen sind deshalb auch individualisiert.	Autonomie und Freiheit in religiösen Belangen, Individualisierung	Religion als Zwang und Einschränkung der persönlichen Freiheit (vor allem für Frauen). Religion unterliegt strikten, fixen Regeln.	
Religion soll privat, unsichtbar sein. Religion soll von kollektiven Einrichtungen (wie der Schule) ausgeschlossen sein.	Laizismus und Säkularisierung	Religion wird öffentlich und demonstrativ zelebriert (Kopftuch, Minarette).	
Religion wird moderat praktiziert.	Moderate Praxis	Religion ist extrem und richtet deshalb Schaden an	

Schuldirektionen sind sich der sozialen Ausschlussprozesse wenig bewusst

Die Forscherinnen der NFP 58-Studie kommen zum Schluss, dass Verantwortliche von Schweizer Schulen oft in Grenzziehungsprozesse involviert sind. Dabei sind sie sich teilweise wenig bewusst, dass es sich auch um Ausschlussprozesse handeln kann.

Die Forscherinnen raten den Schulen, Themen wie Fremdenfeindlichkeit, Stigmatisierung oder Diskriminierung mehr Bedeutung beizumessen und im

Unterricht anzusprechen. Die Lehrpersonen sollen sich dabei nicht nur auf die rechtlichen Konsequenzen von Rassismus konzentrieren, sondern vor allem auch die sozialen Auswirkungen thematisieren. Ausserdem sollte man soziale Probleme in der Schule nicht in erster Linie ethno-kulturellen Unterschieden zuschreiben, sondern auch andere Ursachen wie die familiäre Situation oder das Bildungsniveau in Betracht ziehen.

Jugendliche aus Luzern und Neuenburg unter der Lupe

Im Rahmen der NFP 58-Studie befragten und beobachteten die Forscherinnen Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren in den Kantonen Neuenburg und Luzern. Die beiden Kantone repräsentieren zwei unterschiedliche religiöse Traditionen in der Schweiz: Während Neuenburg laizistisch geprägt ist und der Grossteil der Bevölkerung der reformierten Konfession angehört, sind die meisten

Luzernerinnen und Luzerner katholisch und die Religion ist in der Öffentlichkeit präsent. Die Forscherinnen befragten 800 Jugendliche telefonisch und beobachteten das Unterrichts- und Pausengeschehen an neun Gymnasien und Berufsschulen. Zudem führten sie in jeder Klasse eine Gruppendiskussion zum Thema Religion durch.